

# MODE UND HEIM

Darf es das noch geben:

## Einsame, unbefriedigte Frauen?

Jede Frau kann tätig für die Volksgemeinschaft mitarbeiten!

„Es mag einer tätig sein, wo immer — er soll und darf nie vergessen, daß sein Volksgenosse, der genau wie er seine Pflicht erfüllt, unentbehrlich ist, daß die Nation nicht besteht durch die Arbeit einer Regierung, einer bestimmten Klasse oder durch das Werk ihrer Intelligenz, sondern sie nur lebt durch die gemeinsame Arbeit aller!“

Dieses Wort Adolf Hitlers sollte uns immer gegenwärtig sein. Es steht mit Selbstverständlichkeit voraus, daß der deutsche Mann, die deutsche Frau „tätig“ sind. Muß es nicht auch gerade jenen Frauen zu denken geben — und es gibt deren noch sehr viele! — die sich auch jetzt noch „unbefriedigt“ und „einsam“ fühlen? Frauen, die da meinen, keinen Lebenszweck mehr zu haben, die sich verbittert und eigenbrütlerisch oder traurig in ihre Einsamkeit vergraben. Sie haben ihre Stellung in der großen deutschen Volksgemeinschaft noch nicht erkannt. Sie haben es noch nicht gespürt, daß der große, gewaltige Aufbau des Reiches sich vollzieht „durch die gemeinsame Arbeit aller“. Und sie wissen darum nicht, daß sie ihre eigene Leistungskraft diesem gemeinsamen Werk des Volkes entziehen. Und dabei wartet Arbeit in Hülle und Fülle! Dabei bietet sich täglich die Möglichkeit, kleine und große Werte zu schaffen, die im großen Mosaik des Erneuerungswerkes wichtig sein können!

### „Ehrenarbeit“ der Frauen

Die kinderreiche Mutter, die vielbeschäftigte Hausfrau, wird zu jenen Frauen nicht gehören. Ihre Kräfte wirken in ihrem Familienkreis, ihre Hilfsmöglichkeiten im Rahmen des Winterhilfswerkes müssen sich oft auf den Winterpfennig, den Eintopf, die Kleidersammlung und mancherlei Kleinigkeiten beschränken, die gemeinsam einen wichtigen Bestandteil des Hilfswerkes darstellen. Der Frau aber, dem jungen Mädchen, die über mehr Freizeit verfügen, bieten sich reichere Möglichkeiten. Das Winterhilfswerk braucht freiwillig helfende, zapackende Hände ohne Zahl für die Prüfung und Sichtung seiner Sammlungen, für allgemeine Organisation, für Weiterleitung der Pfundpfenden, für die Näh- und Kochstuben, für die zahllosen Stellen, die im Rahmen des gewaltigen Opferwerkes geschaffen wurden.

### Der Freitisch macht Freude

All die Frauen, die es als bitteres Los empfinden, allein leben zu müssen, können ihr kleines Heim im Umfassen mit Leben und Freude erfüllen. Wie lästig und überflüssig schien es, für sich allein Mahlzeiten zuzubereiten! Nun, da ein-, zwei-, dreimal in der Woche ein bedürftiges Kind als kleiner Gast am Tisch sitzt, macht selbst das Kochen wieder Freude, die Auswahl leckerer, nahrhafter Gerichte, die schmackhafte Zubereitung! Und leuchtende Blicke, vergnügtes Geklapper und frohes Wiederkommen — ist das nicht Freude und Glück? Vielleicht entwickelt sich aus der Bekanntschaft mit dem „Freitischkind“ eine Freundschaft zu deren Eltern und Geschwistern. Möglicherweise wird sogar noch ein richtiges „Patentkind“ daraus, für dessen Wohlfahrt zu sorgen das Leben einer Frau wirklich ausfüllen kann. Und eine kinderreiche, sorgenerfüllte Mutter atmet auf...

### Opfer bringen, heißt helfen mit Herz!

Herzugeben, was entbehrlich ist, das allein bedeutet noch nicht opfern, das allein gibt der Gabe noch nicht den persönlichen Wert, den das echte Opfer trägt. Sich selbst Entbehrungen auferlegen, um anderen zu helfen, bringt die tiefinnerliche Befriedigung, die allen echten Frauen Lebensnotwendigkeit bedeutet. Das Dasein der

Frau besteht im allgemeinen aus einer Kette von Opfern. Glückselig diejenige, die diesen Opfern den höchsten Sinn zu geben vermag: Opfer für die Volksgemeinschaft! Der Appell, zu helfen, wird also vor all diesen Frauen nicht ungehört verhallen. Frauen, gemeinwohl verbunden mit der Natur und allem, was darin lebt und leidet, fühlen ihre Kräfte wachsen und erstarren, wenn es gilt, dieses Leid zu mildern, die Not zu lindern. Und wenn für die Frau und Mutter in ihrem Familienkreis die Gelegenheit geboten ist, legendärsch zu wirken, so bietet sich der vermeintlich „einsamen“ Frau, die „niemand braucht“, die Möglichkeit, für den noch größeren Kreis zu schaffen! Helfen mit Herz ist keine Kunst! Ein wenig Überwindung und Zurücksetzung der eigenen Interessen und persönlichen Wünsche, eine Vertiefung in Leid und Schicksal der anderen, ein starkes Gemeinschaftsgefühl mit allen Volksgenossen — und die Wege eröffnen sich von selbst!

### Der Damentasche mit nützlichem Hintergrund

Es ist so viel, besonders von männlicher Seite her, über die Zusammentünfte der Frauen, die vielgelästerten „Damentaschen“, gelächelt worden. Heute ist die Möglichkeit gegeben, dem geselligen Zusammensein eine besondere Note zu verleihen: Man häfelt, strickt, näht für das Winterhilfswerk! Und wenn die von Fleiß erfüllten Nachmittage und Abende noch durch Vorträge aus wertvollen Büchern, die Bezug auf die Gegenwart haben, durch gute musikalische Darbietungen — mit denen unbeschäftigten Künstlern geholfen wird — belebt werden, so ist damit eine neue, sinnvolle Form weiblicher Geselligkeit gefunden, der auch der Mann eine Anerkennung nicht versagen wird.

### In der Freude an der gemeinsamen Arbeit

werden sich viele, einst vereinsamte Frauen finden. Gelegenheit bietet die Freizeit, wie wir sehen, in hohem Maße. Und alle dürfen dann mit Stolz auf sich das höchste Lob beziehen, das der deutsche Frau ausgesprochen wurde, als Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag erklärte, daß ohne die Mithilfe der deutschen Frau das Gelingen eines ungeheuren Aufbauwerkes nicht möglich gewesen wäre und seine Vollendung nicht möglich sein wird!

### Was tun Sie, wenn...

wenn Porzellampfannen arg verstaubt sind? Man wäscht sie in Soda- und Seifenwasser und verwendet zur Reinigung der kleinen Vertiefungen, wenn die Bürste nicht ausreicht, ein zugespitztes Streichholz, das mit Watte umwickelt und in Salzsäure getaucht wurde.

wenn gepreßte Glasfächer blank werden wollen? Man feilt und bürstet sie gut in Wasser, dem ein wenig Salznatron zugesetzt wurde.

wenn Holzbrettchen sich verzogen haben? Man legt sie zwischen nasse Tücher und beschwert sie mit starken Bügelbölzeln oder anderen schweren Gegenständen, bis sie wieder die glatte, gerade Form angenommen haben.

wenn Nickelgeschirr oder Besteckgerät abgestoßen und unansehnlich wurde? Man läßt es am besten in einer Galvanisieranstalt überziehen, eine kleine, nicht sehr kostspielige Reparatur.

wenn Emailleimer undicht wurden? Man reinigt und trocknet sie sorgfältig, dann streicht man sie mit feinem Zementbrei aus, sie halten dann wieder gut.

# Schwedter Familienblatt

## Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

zum

# Schwedter Tageblatt

Nummer 1



Sonnabend, den 4. Januar 1936



(18)

(Fortsetzung.)

Erstaunt sah Surbourn auf den Monteur, der mit einem bescheidenen Gruß hereintam. Aber noch erstaunter war er, als nun die Tür sich hinter dem Diener geschlossen hatte, der Monteur mit Mac Leans Stimme sagte:

„Guten Tag, Direktor! Nun, wo haben Sie meine Kiste?“

Surbourn sah Mac Lean geradezu ehrfürchtig an. „Also grobartig, Mac Lean! Wenn ich Ihre Stimme nicht kennen würde, ich hätte geschworen, ich hätte Sie noch nie gesehen.“

„Na, dann ist es ja recht.“

Mac Lean setzte sich hin.

„Na, das ist ja ein dickes Buch geworden“, sagte er. „Herrgott, was die Leute in London so zusammen Telegraphieren! Unheimlich!“

Und dann prüfte er aufmerksam all die Namen. An einer Stelle hielt er inne.

„Haben Sie es?“ fragte Surbourn. Die geheimnisvolle Sache Mac Leans begann ihn zu interessieren.

„Vielleicht!“ Mac Lean war auf einmal sehr lakonisch. „Sagen Sie, Direktor, haben Sie vielleicht ein neues Kurzbuch hier?“

„Natürlich — hier bitte! Liegt immer griffbereit auf meinem Schreibtisch. Ich muß ja sehr oft zu Inspektionsreisen in die Provinz.“

Mac Lean blätterte.

„Ach, hier haben wir es ja!“

Mac Lean stand eilig auf.

„Ich danke Ihnen vielmals, Direktor. Ich habe keinen Augenblick zu versäumen, wenn ich heute noch erreichen will, was ich mir vorgenommen habe.“

### Neuntes Kapitel.

An dem Fahrtenschalter, an dem man die Fahrtarten in Richtung Lomington erhielt, war wenig Betrieb. Lomington war ein kleines Nest. Offenbar fuhr wenig Leute von dort nach London und wieder zurück. Ein Monteur ging langsam durch die Halle des kleinen Vorortbahnhofes. Er schien noch Zeit zu haben, denn er musterte langsam und gemächlich die aufgehängten Fahrpläne sowie die wenigen Reisenden, die jetzt die Halle

durchquerten. Dann setzte er sich auf eine Bank, die dem Fahrtenschalter benachbart war.

„Nach Lomington“, hörte er eine Frau sagen, dann einen Mann eine Karte nach einem andern Ort verlangen. Endlich kam ein junges Mädchen. Man sah ihr die Kleinstädterin an.

„Ein Bilet nach Lomington“, sagte sie und trante unständlich den Betrag aus ihrem abgeschabten braunen Portemonnaie.

„Wann geht denn der Zug nach Lomington, Fräulein?“ fragte der Monteur und zog höflich die Mütze von dem Kopf.

„In einer Viertelstunde“, sagte das Mädchen. Dann rief sie aufgeregt: „O Gott, o Gott, da muß ich mich ja beeilen.“

„Aber warum denn, Fräulein? Da haben Sie ja noch lange Zeit.“

Aber das junge, aufgeregte Mädchen hörte gar nicht. Sie steckte ihr Portemonnaie in ihre Handtasche zurück, ergriff einen kleinen Koffer, den sie abgestellt hatte, und rannte davon.

Der Monteur schaute sich einen Augenblick schnell nach rechts und links um. Niemand war mehr in der Halle. Er war offenbar der Letzte.

„Ein Bilet nach Lomington bitte!“ sagte er zu dem Schalterbedienten. Dann ging er gemächlich dem Bahnsteig zu.

Der Totalszug nach Lomington war schwach besetzt. Es war schon Abend. In dem knapp besetzten Abteil saßen nur ein paar Leute, die offenbar in einem der kleinen Orte rechts oder links beheimatet waren, ferner ein paar Landleute und kleine Reisende. Der Monteur schlenderte langsam auf dem Bahnsteig hin und her. Er schaute unauffällig in die verschiedenen Abteile und konnte sich offenbar nicht recht entschließen, wo er einsteigen sollte. Da sah er an dem Fenster des einen Abteils das junge Mädchen von vorhin sitzen. Lächelnd zog er wieder seine Mütze und stieg dann elastisch die zwei Stufen hinauf: „Ist es erlaubt, Miß?“ sagte er und stellte seinen Monteurkasten in die Ecke.

„O bitte!“ Das junge Mädchen rückte ein wenig zur Seite. „Hier ist ja Platz. Ich hatte nur Angst, der Zug würde mir fortfahren!“

„Nein, nein, Miß, der wartet, bis wir da sind. Nicht viel Verzeir hier auf der Strecke — nicht wahr?“

„Ach nein, das sind ja auch alles hier nur kleine Nester in der Umgegend. Wer soll da wohl schon hinfahren? Ja, London — das ist doch was anderes...“

Ihre hübschen braunen Augen bekamen einen sehnsüchtigen Schimmer.

„Sind Sie so gern in London, Miß?“ lächelte der Monteur.

„Ach, schrecklich gern. Ich finde London so schön. Ich wollte, ich könnte immer dort sein.“